

zufallen, wurde der Reichsnährstand als Vertretung des deutschen Nährlandes aufgebaut. An die Stelle einer Vielheit von Organisationen und Verbänden ist eine Organisation geschaffen worden, die im Begriff steht, Deutschland das zu erobern, was es so unbedingt nötig hat: Die Nahrungsfreiheit! Die deutsche Arbeiterchaft wurde in einer einzigen großen Organisation — der DAF — zusammengeführt.

Ihre höchste Aufgabe, für die Erhaltung der Rasse zu sorgen, hat die Staatsregierung durch die Gesetze zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und zum Schutz der Erbgutundheit des deutschen Volkes, sowie durch das Reichsbürgergesetz, das Gesetz zum Schutze des deutschen

Blutes und der deutschen Ehre auf dem Reichstag zu Weimarer in Angriff genommen. Der Gedanke und die Pflege der Volksgemeinschaft sind ihr schönstes Symbol in dem gewaltigen Winterhilfswerk, das keinen einzigen Deutschen, der bedürftig ist, von seiner gegenständlichen Fürsorge ausschließt!

Um das Volk nach außen zu sichern, wurde durch das Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht und durch die Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht die wichtigste Freiheit des Staates zurückerobert, die jeder Staat zu seinem Leben unbedingt nötig hat: Die Wehrfreiheit! Zur Gewährleistung des Friedens wurde bereits im Juli 1933 mit unseren früheren Gegnern ein Viermächtepakt ge-

schlossen; ein zehnjähriges Verständigungsabkommen mit Polen hat unser Verhältnis zu diesem Staat in ein freundschaftliches verwandelt und uns Frieden mit unserem östlichen Nachbarn gebracht. Das deutsch-englische Flottenabkommen vom Juni 1935 macht den Wiederaufbau einer deutschen Flotte möglich.

Dahin wir blicken, überall rastlose Wiederaufbauarbeit. Wähtlich, was die Reichsregierung am 1. Februar 1933 in ihrem Aufruf versprach: „Die Regierung der nationalen Erhebung will arbeiten, und sie wird arbeiten“ hat sie getreu ihrem Wort gehalten. Sie hat gearbeitet, trotz aller Widerstände. Ein neues Volk formt sich unter der Führung Adolf Hitlers.

Kürznachrichten

Letland liefert Heilkräuter

Der „Algalcher Rundschau“ besteht gegenwärtig in Lettland eine starke Nachfrage seitens des Auslandes nach Heilkräutern. Infolgedessen weist das Landwirtschaftsministerium die beteiligten Kreise darauf hin, daß der Anbau von Heilkräutern vermehrt werden kann. Noch im Laufe dieses Monats wird ein Gesetz über den Anbau von Heilkräutern und den Handel damit erlassen.

Frankreich erleichtert die Obstfuhr

Bis zum 15. 1. 1936 konnte nach Frankreich Obst aus Ländern eingeführt werden, in denen die San-Jost-Schädlinge auftreten, ohne daß die Einfuhrer Gesundheitszeugnisse beibringen brauchten. Diese Einfuhr erleichtert ist lediglich auf die Zeit vom 15. 12. 1935 bis 15. 1. 1936.

Spanische Artischocken und Tomaten gehen ins Ausland

Die Artischockenernte im Bezirk von Alicante hat schon eingelegt. Die Kulturen sollen dadurch ein gutes Ertragsmaß versprechen. Auch die ersten Preise — 5,50 Pts. für die Arroba — betriebligen den Erzeuger. Die Hauptausfuhr geht nach England. Ferner ist die Abwertung der Winter-tomaten in vollem Gange. Sie gehen ebenfalls zu meist ins Ausland.

Oesterreichs Selbstversorgung mit Gemüse

Der Gemüseverbrauch auf dem Wiener Markt hat sich seit 1926, als er 1.235 Mill. dz betrug, bis 1934, wo diese Ziffer 1.294 lautete, nur wenig erhöht. Hinsichtlich der Herkunft ist jedoch eine weitgehende Änderung zugunsten der Selbstversorgung eingetreten; während die Inlandsversorgung 1929 nur 65% ausmachte, ist sie 1934 auf 91% gestiegen. Die Einfuhr erfolgt hauptsächlich aus Italien und Ungarn.

Traubenerzeugung in Holland

Innerhalb 5 Jahren hat die Erzeugung der Weißländer Traubenerzeugung von 10,77 Mill. kg auf 27,55 Mill. kg zugenommen. Für 1936 erwartet man eine noch größere Ernte. Die Anzucht wird als einziges Mittel bezeichnet, den Markt zu entsorgen. Auch die Erzeugung von Tomaten wird in 1936 wahrscheinlich wiederum größer sein als in den Vorjahren.

Bulgarien plant eine genossenschaftliche Konservenfabrik

Wie die Tagespresse mitteilt, tagte der Verband der Konservenhersteller in Bulgarien, um ihre Vereinigung im Sinne des neuen Gesetzes über die Berufsorganisation umzuwandeln. Gelegentlich dieser Tagung wurde auf Antrag des früheren Landwirtschaftsministers, Georg Daskaloff, beschlossen, die Frage der Gründung einer genossenschaftlichen, zwecks Bau einer großen, modernen Konservenfabrik zu prüfen. Es wurde ein Sonderauschuß eingesetzt, der sich mit den vorbereitenden Arbeiten zur Verwirklichung dieses Planes befassen soll.

Die jugoslawische Obstausfuhr

In der Zeit vom 1. bis 30. 12. 35 wurden aus Jugoslawien an Obst ausgeführt: 2900 Waggoneinheiten frische Pflaumen (im vorhergehenden Jahre 1700); 3270 Waggoneinheiten frische Äpfel (im vorhergehenden Jahre 1200); 800 Waggoneinheiten Weintrauben (im vorhergehenden Jahre 200); die Waggoneinheiten betragen 5000 bis 12.000 kg. Weiter wurden ausgeführt: 800 Waggons Dörrpflaumen (im vorhergehenden Jahre 2000); 154 Waggons Pflaumenmasse (1934 120 Waggons) und 74 Waggons Kirsche (1934 150). Daraus ist ersichtlich, daß die Obstausfuhr in der jugoslawischen Wirtschaftslage eine immer wichtigere Stelle einnimmt.

Attrappen statt Blumen, deshalb geht der Blumenabsatz zurück

Gärtner gegen den Gartenbau!

Der anlässlich dieses oder jenes Totengedenktages Friedhöfe aufsucht, wird festgestellt haben, daß die Kränze aus natürlichen Grün, verziert mit Blumen oder besonders schön gefärbten Zweigspitzen, Trockenblumen und sonstigen in der Natur entstandenen Material vielfach verdrängt worden sind durch Isalandoose und Erzeugnisse der Kunstblumenindustrie. Nur einige wenige Friedhofverwaltungen haben in Wahrung der berechtigten Ansprüche, die man in ästhetischer Hinsicht an Friedhöfe stellen mag, dieser Entwicklung durch ein entsprechendes Verbot entgegengetreten.

Während zur Trauerüberei neben dem ausländischen Isalandoose alle möglichen Nachahmungen von Blumen Verwendung finden, bleiben größere Mengen von natürlichen Blumen, insbesondere Chrysanthemem, unverkäuflich. Diese Tatsache veranlaßt alljährlich eine Anzahl Gärtner, sich über die zunehmende Verwendung nichtgärtnerischer Erzeugnisse zur Blumenüberei und über den dadurch bedingten Mangel an Absatz von Blumen zu beschweren. Ich habe mir deshalb die Mühe gemacht, einmal schriftlich, von wem Isalandoose und Blumenmachungen verarbeitet werden, und kam dabei zu dem höchst bedauerlichen Ergebnis, daß selbst Gärtner von diesem, den Blumenbau nachteilig beeinflussenden Material ausgiebig Gebrauch machen. Solange dies der Fall ist, wird man natürlich von den Blumenhändlern, die keine eigenen Gartenbetriebe haben, kaum erwarten können, daß sie grundsätzlich das heimische Grün vor dem ausländischen Isalandoose und die Blumen vor den Nachahmungen bevorzugen.

Ich spreche gekränkt nicht von künstlichen Blumen, weil diese Bezeichnung irreführend ist und einen Widerspruch enthält. Blumen sind lebende Erzeugnisse der Natur. Was künstlich ist, kann niemals darauf Anspruch machen, als Blume zu gelten. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß der Grundgedanke der Blumenpreise zur Erhebung der Preisgelder der Opfergabe ist. Es muß deshalb die Frage nach der Haltbarkeit der Blumenpreise als pünktlich bedeutungslos angesehen werden. Wenn es sich lediglich darum handelte, die Grabstellen irgendwie zu schmücken, dann könnte man auch Schmelzkerzen, Gold, Blei oder Glas verwenden. Tatsächlich werden in einzelnen Ländern Kränze aus Blei oder Messing hergestellt. Sowie es ist bei uns und seit dem Krieg noch nicht gekommen. Die überhandnehmende Verwendung von künstlichen Erzeugnissen lediglich, weil sie haltbarer sind als Blumen, mag aber als ein Schritt in dieser Richtung angesehen werden.

Alle Gärtner, die aus Bequemlichkeit, oder weil sie nicht den Mut haben, die meiststen Käufer auszufüllen, statt Blumen Ersatzstoffe verwenden, lassen sich aber nicht darüber beschweren, daß der Blumenabsatz zurückgeht. Es gibt wohl keinen anderen Beruf, in dem es so häufig vorkommt, daß Berufsangehörige gegen die Berufsinteressen verfahren, wie in dem vorliegenden Beispiel. Ich bin deshalb auf die Aufgabe, die in verschiedenen, angeblich dem Beruf dienenden Fachschriften für die Öffentlichkeit sind. Da heißt es in einem solchen Aufsatz: „Gerade bei diesen spärlichen und winter-

lichen Kränzen dominieren die künstlichen Blumen, die dadurch bei uns in Deutschland in größeren Mengen gebraucht werden. Die Kränze der Entwicklung unserer leistungsfähigen Blumenindustrie ist es, daß diese naturgetreue Blumen aller Art in wirklich künstlerischer Weise anfertigt. Die winterliche Kälte bringt ja leider während dieser Zeit den teuren Gewächshausblumen, wenn sie zur Kränzeüberei verwendet werden, bald den Tod.“

Ich verdenke niemand, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Blumenindustrie zu fördern, solcher

Auffassung zu sein. Daß aber Gartenbauer solche Forderungen, die den Beruf schädigende Kräfte bringen, abmildern und mit ihren Ansagen unterstützen, bleibt unverkennlich. Jeder Beruf hat seine Forderungen, und zwischen diese ich auch einmal in die Zeitungen eines mit sonst fremden Berufes. Aber noch nie habe ich darin Kräfte gefunden, die für den Beruf, der die Zeitung erhält, nachteilig sind.

Weinhausen, Reichslandwirtschaftlicher II C. 9.

Eine dringende Bitte an die Kommunalverwaltungen

Billiges Wasser für den Gemüsebau

Von überall erschallt der Ruf nach Steigerung der Qualität der Erzeugnisse des Gemüsebaus im Rahmen der Erzeugungsloshöhe. Leider müssen wir bei den Ausfahrungen, die besonders für den Gemüsebau gemacht werden, die wirklich praktischen und Erfolg versprechenden Voraussetzungen vernachlässigen.

Das Allerwichtigste für den Gemüsebau zur Erhebung der Güte und Menge ist die Wasserfrage. Sehr viele Betriebe sind infolge ungenügender Wasserverhältnisse oder durch Mangel an Kapital auf die Wasserversorgung durch die Städte oder Gemeinden angewiesen.

Die Preise für das gelieferte Wasser werden fast überall zu nicht etwa nach den Gehaltsstoffen berechnet, sondern nach dem jeweiligen Gelddotter der Stadt oder Gemeinde, so daß der Wasserpreis nicht selten 500 Prozent und mehr über den Gehaltsstoffwert liegt. Daß man Betriebe — es sind nicht wenige —, die auf eine solche Wasserversorgung angewiesen sind und 0,25—0,35 M für jedes cbm Wasser bezahlen müssen, bei einem trockenen Jahr, wie es das vergangene war, sich an der Erzeugungsloshöhe selbst bei bestem Willen, nur in geringem Maße beteiligen konnten, ist für jeden Fachmann klar.

Der Gemüsegärtner stellt freudig seine Arbeitskraft und seinen Betrieb in den Dienst des Vaterlandes, um mitzuwirken, die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen.

Die deutsche Hausfrau ist oder größtenteils gar nicht in der Lage, für ein Gemüse, das täglich mit Wasser bewässert wurde (schon 0,25—0,35 M), auch nur die Gehaltsstoffkosten zu zahlen, folglich muß die Ware zu Preisen weit unter Gehaltsstoffkosten abgesetzt werden. Der Gärtner hat also den Sommer über oft mehr als keine Schuldigkeit getan, und wird nun von Stadt oder Gemeinde gedrängt, keine Wasserrechnung zu bezahlen, und mit Recht, da im Dritten Reich jeder Schuldner pünktlich seinen Verbindlichkeiten nachkommen soll. Nun ist der Gärtner aber nicht in der glücklichen Lage, ebenso wie Stadt oder Gemeinde, die ihm

ihre Erzeugnisse, das Wasser, mit bis 500 Prozent Aufschlag verkauft, seine Erzeugnisse abzugeben, sondern er muß seine Waren zum Teil unter Gehaltsstoffkosten verkaufen, und kann nun begrifflich seinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen. Infolgedessen kann bei solchen Betrieben, und es sind nicht wenige, von einer Leistungssteigerung keine Rede sein.

Um nun für die kommende Erzeugungsloshöhe alle Betriebe in die Lage zu versetzen, sich daran zu beteiligen, wäre vor allem nötig, daß das cbm Wasser für Landbewässerung in Wirtschaftsbetrieben auf keinen Fall mehr als 0,10 M kosten darf.

Es wäre dies auch sehr gut möglich, da die früheren Einwände, die gemacht wurden, große Wohlhablichkeit, viele Erwerbslose, heute nicht mehr richtig sind. Unser Führer hat Städten und Gemeinden diese Vorschläge zum größten Teil abgenommen, und nun haben auch sie Gelegenheit, sich mit an der Sicherstellung der Volksernährung zu beteiligen. Eine Mindereinnahme durch Wasser ist wohl kaum zu befürchten, da bei einem solchen Wasserpreis der Verbrauch auch viel größer sein wird, und vor allen Dingen der Abnehmer auch in die Lage versetzt wird, das Wasser bezahlen zu können.

Genau so möchte Verfahren werden bei Strombezug für Wassererzeugung. Auch hier dürfte der Preis nicht viel über den Gehaltsstoffwert liegen. Durch eine solche Maßnahme, die für Städte und Gemeinden bestimmt keine Mindereinnahme bedeutet, sondern nur eine Mehrleistung an Wasser und Strom, würde sich sofort der Bedarf an Vertriebsanlagen, Rohren, Schläuchen usw. ganz bedeutend erhöhen, die Gartenbetriebe benötigten mehr Personal, und es würde auf diese Weise eine ganze Menge von Volksgenossen Arbeit und Brot finden. Es darf dann nicht mehr vorgetragen wie im vergangenen Sommer, daß Grundstücke mit Bewässerungsanlagen brach liegen bleiben, da sich infolge des hohen Wasserpreises keine wirtschaftliche Kultur betreiben ließ. Philipp Meinhart.

Aus deutschem Volkstum

Von Obstbäumen und ihren Früchten

Die Pflaume

Die älteste Vorgeschichte aus dem Rotalien berichtet uns Gregor von Tours in seinem Buch über die Franken. Als Attila, der Held dieser Geschichte, der als Geisel auf einem fränkischen Gutshof bei Trier lebte, in der Nacht mit seinem Befreier Leo floh, um wieder in seine Heimat zu kommen, und die Wälder durchschritten hatte, „da fanden sie durch Gottes Fügung einen Baum voll von Früchten, den man allgemein Pflaumenbaum nennt; davon aßen sie, und ein wenig gekostet, betrat sie den Weg nach der Champagne“. Im sechsten Jahrhundert pflanzten die Franken den Pflaumenbaum also an; er scheint aber früher in Deutschland bekannt gewesen zu sein; denn in den Schlußabschnitten der Schwabensagen auf der Saalburg lagen auch Pflaumenkerne.

Wir nennen in meiner oberbayerischen Heimat die Saalburger „Quetsch“, getrocknete Quetschen aber „Prümme“. Außerdem gibt es „Bogquetsche“ (bald, bereidete Quetschen), „Gel Prümme“ (gelbe Pflaumen), und zwar „Gel Prümme“ (Wästelchen) und „Gel Prümme“ (Eierspinnen) und „Hingelotten“ (Henneloden). Weidlichen Unterscheidungen begegnen wir auch in anderen Gegenden.

Mit „Prümme“ bezeichnet man in Geldern auch ein schuppiges, eigenartiges Mädchen, mit „Prümme“ in Düsseldorf ein Mädchen mit gezier-

tem Wesen; „en ahl Prümme“ ist in der Kölner Gegend ein alter verkommener Mensch, „en gebade Prümme“ in Scheiden eine gequetschte Nase. „Dat maht en Prüm, als wolt et Prümme legen“, heißt es von einem affigen Mädchen, und dieses Prümmechenmädchen hat der Kölner zum Gegenstand eines Witzes gemacht: Einem Mädchen, das einen großen Mund hatte, rief man, es solle immer „Prümme“ sagen, dann werde der Mund kleiner. Eines Morgens fragte die Köchin: „Prümme, was lude mer hüt?“ Das Mädchen überlegte und sagte für sich in einem Fort: „Prümme, Prümme, Prümme“. „Och wat“, rief die Köchin, „lode ens endlich, wat es hüt lode soll!“ Da rief das Mädchen den Mund ärgerlich weit los und platzte heraus: „Achel!“ (Gefahren).

In der Gegend von Erleins bedeutet die Redensart „Ich wot an min Kretele (Wästelchen) gewahrt, of angernomms Prümme rip Iud“: Ich wot an meiner Nase, wie es andere zu Mut ist. Unangenehme Dinge bezeichnet man in Daldern bei Rees als „Jure Prümme“, und von einem leichtgläubigen Menschen sagt man am Niederrhein: „Da gibst (glaubst), wie Derrgott Ioh om Prümmeboom on oh Kirsche“.

Mit den kleinen Kindern spricht man allgemein im Rheinlande den Fingerabdruck in den verschiedenen Mundarten:

Das ist der Daumen, der schüttelt die Pflaumen, der hebt sie auf,

der bringt sie nach Haus, und hier der Kleine ist sie ganz alleine; und in Baumholder singen die Kinder: Jud, Jud, jaune, morje Irien ma Prümme, mermorje Sauertraut, is der ganze Jud verfault.

Im Bergischen ist vom Pflaumenbaum ein verwideltes Rätsel bekannt: Des Herrjötche vom Prümmeboom, da bes us Kömpche Proder, minje Jong hat doch gemah, dröm bin ich och dem Westemoder.

Die Übung ist ziemlich weit hergeholt: Ein Junge hat aus dem Holz eines Pflaumenbaumes ein Kömpchen und ein Herrjötchen geschnitten; beide sind also Brüder. Der Knabe ist der Vater seiner Werke und seine Mutter deren „Westemoder“ (Großmutter).

Weit verbreitet ist das Rätsel: Augen blau und innen gelb, hat mitten drin ein Steinchen. Was ist das?

Am Niederrhein erzählt man folgenden Witz: Der Vater wirt seinem Jungen vom Pflaumenbaum Pflaumen herunter. Auf einmal ruft der Junge: „Sag, Vater, kümme Prümme och Krusse (Kirschen)!“ — „End, kümme Jung!“ — „Vater, dann han ich en Schind getreffe.“

Wenn man die Quetschen bläuen sieht, und das ist der Fall, wenn die Blüten vor den Blättern kommen, dann gibt es ihrer nicht viel, meint man in Witzburg, und an der Sieg: „Wacht der Quetschenbaum nach dem Malloob, dann gibts viele“, und „je jünger der Kom, je ledder de Prüm“, meint man in Rheindahlen.

Wenn die Kinder aus Schären (Kreisl Dörbel) nicht an die erlesenen Pflaumen kommen konnten, dan sangen sie ein Jauderprüchlein:

De Wint, de waiget, de Dahn, de freiget, de Kuchel ist up'n Lume, pflückt si ripe Prümme. Et laag, hal soll mi eine gib'n, hal laag, hal soll mi twee gib'n, do nahm e linen liden Stod und gaff mi twei dwer minen Kopp.

Wenn in Warburg (Westfalen) eine hoffende Mutter von Pflaumen träumt, dann glaubt man, daß das Kind tot zur Welt kommt.

Gegen die Gelfucht benutzte man früher folgenden Mittel: Man fing eine ungerade Zahl Käse, tat sie lebend in eine getrocknete Pflaume und gab diese dem Kranken zu essen.

Zusammengewachsene Pflaumen nennt man „Willinge“, „Prümme“ oder „Quetschglöd“, Frauen hüten sich, solche zu essen!

Getrocknete Pflaumen waren in meiner Jugend mit Äpfeln und Nüssen besetzte Gaben zu St. Martin, St. Nikolaus, Weihnachtsen und Fastnacht. Aus getrockneten Pflaumen kann man auch „Wäppchen“ und allerlei Tiere machen.

Sänger lauen gern getrocknete Pflaumen, das gibt eine reine Stimme.

„Prümmechen“ (Pflaumenfruchtchen) und „Prümmeinat“ (Pflaumentorte aus frischen oder getrockneten Pflaumen) sind die Gebilde zur „Weiß-jentime“, die an vielen rheinischen Orten gekostet wird. „Quetschschmier“ (Quetschenmasse) ist ein verbreiteter Stausaufstrich, „Quetschenmasse“ ein beliebter Schnaps.

P. J. Kreuzberg.